

稚吉 敏子

In den 50er-Jahren wurde die japanische Pianistin **Toshio Akiyoshi** in den USA noch als Exotin bestaunt. Heute zählt sie als Arrangeurin und Big-Band-Leiterin zu den einflussreichsten Frauen des modernen Jazz.

*Eine Würdigung zu ihrem 90. Geburtstag
von Sven Thielmann*



Kleine Wünsche haben manchmal große Folgen. Bei der japanischen Pianistin Toshiko Akiyoshi war es schlicht der Wunsch, ihre Kompositionen zu erweitern. „Meine Originalmusik war im Trio- oder Quartett-Format, aber ich hatte das Gefühl, dass ich mehr Farbe brauchte. Als ich mit dem neuen Komponieren begann, fühlte ich bei der ersten Probe, dass ich das gerne tun würde. Ich fühlte mich wohler.“ An ein eigenes Orchester dachte sie zu diesem Zeitpunkt eher nicht. „Ich habe 1967 mein erstes Solokonzert in der Town Hall in New York gegeben. Zu dieser Zeit schrieb ich fünf neue Kompositionen für eine Big Band. Lew wusste, dass ich diese Stücke geschrieben hatte, und eines Tages sagte er mir, dass wir eine Platte herausbringen sollten und dass er die Musiker finden würde. So begann die Big Band.“ Ihr Ehemann Lew Tabackin, ein Flötist und Tenorsaxofonist, hatte offenbar ein gutes Gespür für die kompositorischen Fähigkeiten von Toshiko Akiyoshi, die allerdings mit einem Problem konfrontiert war: „Ich hatte nicht genug Geld. Wenn man eine Band gründet, muss man sie behalten, und damals gab es keinen Proberaum; selbst das billigste Proberaumstudio hätte gekostet, und ich hatte einfach nicht so viel Geld, das war's.“

Also spielte sie weiter mit ihrem Trio sowie mit Lew in einem Quartett, 1972 kam dann der Wendepunkt ihrer gemeinsamen Karriere. „Lew hatte damals einen Job im Fernsehen für die Tonight Show. Sie wechselten den Aufnahmeort für das Programm von New York nach Los Angeles, also zogen wir an die Westküste. Es gab viele Studiomusiker in LA, aber damals war es noch keine große Jazzstadt. Dennoch gab es in der Musicians Union Proberäume, die man für drei Stunden für 50 Cent mieten konnte.“ Wie sich Akiyoshi erinnerte, war ihr Mann furchtbar gelangweilt, „weil er ein angenehmes Einkommen erzielte,

es aber nicht viel Jazz in Los Angeles gab. Er sagte: ‚Ich werde die Musiker zusammenbringen. Vielleicht spielen wir deine Musik, nur um etwas zu tun, und so begann es im März 1973. Niemand hätte erwartet, dass daraus eine Working Band wird.‘“

Tabackins Kalkül war, dass die vielbeschäftigten Studio-Asse nach ihren oft monotonen Jobs Lust auf Abwechslung und anspruchsvollere Stücke hätten. Doch so einfach war es nicht, stellt die Komponistin klar: „Eines der Dinge bei den Musikern in Los Angeles war, dass sie nicht wussten, worauf sie sich einließen. Ich hatte keine Erfolgsgeschichte im Schreiben von Big-Band-Musik. Einige Musiker wussten, dass ich ein Spieler bin. Sie kannten und respektierten mich als Spieler, aber sie wussten nie, was ich schreibe. So gab es zunächst eine Menge Verwirrung, und es dauerte sechs Monate, bis wir unsere Stamm-Musiker zusammenhatten.“

Was ursprünglich nur eine Probenband war, entwickelte sich rasch zum

bum auf. Eine dramatische Komposition über die Geschichte eines japanischen Soldaten, der 29 Jahre lang im philippinischen Dschungel lebte, ohne zu wissen, dass der Zweite Weltkrieg beendet war. Seither nutzte sie immer wieder japanische Themen und kulturelle Elemente in ihrer Musik. Das 1976er-Album „Tales of a Courtesan“ etwa wurde von ihrem Interesse an den Kurtisanen der Edo-Zeit im Japan des 18. Jahrhunderts inspiriert. Andere Stücke, sowohl für kleine Gruppen als auch für Big Bands, enthielten Elemente traditioneller japanischer Volkslieder, wie Susumi und Taiko-Trommeln und Gesangsschreie aus Noh-Dramen, um japanische Anmut und Zartheit zu evozieren. Darüber hinaus betonten Akiyoshi und Tabackin gerne die Gegenüberstellung dessen, was sie die „vertikale“ rhythmische Synkope des Jazz mit der „seitlichen“ Spielweise der japanischen Musik nennen.

„Ich sehe mich als Pianistin. Ich habe mich nie als Komponistin betrachtet, aber dort scheint mein Wert zu liegen“,

Die Kurtisanen der Edo-Zeit im Japan des 18. Jahrhunderts inspirierten sie zu „Tales of a Courtesan“

erfolgreichen „Toshiko Akiyoshi Jazz Orchestra“. „Am Anfang hatte keiner von uns eine Ahnung, dass dies unsere Hauptarbeit sein würde. Aber es sprach sich schließlich herum, und immer mehr Arbeit kam herein.“ Nach dem Tod von Duke Ellington 1974 las Akiyoshi einen Artikel darüber, wie stolz er immer auf sein Erbe gewesen war. Dies veranlasste sie, zum ersten Mal japanische Musik zu studieren und nach Wegen zu suchen, wie sie es ausdrückte, „der Jazztradition etwas zurückzugeben, das sie ein wenig reicher machen könnte“. Dies sei ihre wichtigste Entdeckung gewesen.

Derart inspiriert, nahm Akiyoshi mit „Kogun“ 1974 ihr erstes Big-Band-Al-

sagt sie und erläutert die Entstehung ihrer Stücke so: „Es gibt zwei Aspekte. Einer ist die Erstellung eines Vehikels für den jeweiligen Spieler. Der andere ist eine Story. Ich bin sehr besorgt über soziale und politische Themen, insbesondere über politische Entscheidungen, die uns und die Gesellschaft betreffen. Also erzähle ich gerne die Story; normalerweise gehe ich rück-

2003 gaben Akiyoshi und Lew Tabackin ihr Abschiedskonzert in der New Yorker Carnegie Hall

wärts. Und wenn ich diese Musik höre, möchte ich das Gefühl für diese spezielle Story bekommen: Wie mache ich das? So funktioniert das. Es ist ein langer, langer, langer Prozess.“

Auf die Frage, was den speziellen Farbenreichtum ihres Orchesters ausmache, konstatierte die Komponistin erst trocken: „Es gibt sehr offensichtliche Dinge, die ich habe, die eine andere Band nicht hatte und immer noch nicht hat“, um dann auf etwas zu sprechen zu kommen, das heute im Jazz normal ist: „Da L.A. im Wesentlichen eine Stadt für Studiomusiker ist, müssen diese Musiker sehr flexibel sein, um Arbeit zu finden. So kann ein Saxofonist auch Flöte oder Klarinette spielen. Dies inspirierte mich, Stücke für fünf Flöten zu schreiben oder für eine Reed Section, die Flöte, Klarinette und Bassklarinette sowie Saxofone umfasst. Das lag nicht daran, dass ich ursprünglich geplant hatte, so zu schreiben, sondern einfach daran, dass ich über diese Ressourcen verfügte, also entschied ich mich, sie zu nutzen. Das war damals unerhört und ist auch heute noch sehr selten, und diese Arrangements wurden bald zu meinem Markenzeichen.“

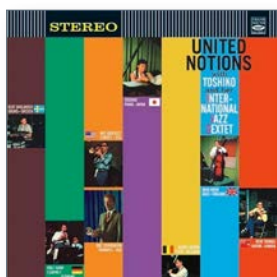
„Der größte Teil von Toshikos Musik ist narrativ“, erläutert Lew Tabackin: „Als sie Kogun schrieb, war das für mich wirklich interessant, denn ich konnte mir nicht vorstellen, nur eine

„Jazzflöte“ zu spielen; das hätte dumm klingen können. Das war der Anfang meines Versuchs, den japanischen Einfluss in mein Solospiel zu integrieren, um ihre Musik auszudrücken. Jetzt, wenn ich mein Solo spiele, kann ich etwas hinzufügen, anstatt nur Noten zu spielen. Ihre Musik ist aufgrund ihres narrativen Ansatzes etwas Besonderes. Jeder Komponist kann japanische oder jazzige Einflüsse nutzen, aber was sie tut, ist, den wesentlichen Charakter zu bewahren. Sie fügt zusätzliche Sachen hinzu, aber letztendlich sind die Roots immer noch da. Das ist eine wirklich wichtige, aber wirklich schwierige Sache.“

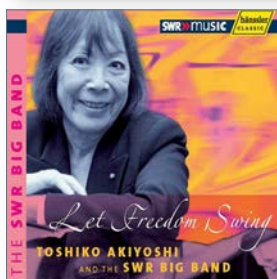
„Die frisch klingende musikalische Spannung, die dieses 16-köpfige Ensemble erzeugt, kommt nicht so sehr von seinen außergewöhnlichen Spielern“, schrieb Frank-John Hadley in Downbeat über das „Toshiko Akiyoshi Jazz Orchestra“, „sondern von den brillanten Kompositionen und Arrangements von Frau Akiyoshi, deren Wert für die internationale Jazzgemeinde unermesslich ist“. Und 1991 befand Peter Watrous in der New York Times: „Als Komponistin und Arrangeurin ist Frau Akiyoshi furchtlos, weil sie ohne Zögern Texturen folgt, die traditionell schön und üppig sind, und mit Flöten und Klarinetten eine pastorale Gelassenheit hervorruft, die in manchen Händen trist erscheinen mag. Aber wie viele Modernisten, die in den 1950er-Jahren zur künstlerischen Reife kamen, hat auch Frau Akiyoshi die Vorstellung, dass Musik mehr sein sollte als Unterhaltung. Obwohl die von ihr verwendete Grundidee tief in der Big-Band-Tradition verankert ist, beinhaltet ihr Vokabular oft seltsame dissonante Cluster, die rhetorisch agieren, kurze Klangböen, die scheinbar dazu gedacht sind, einem Publikum beizubringen, dass ein herkömmlicher Mangel an Konsonanz auch Wert haben kann.“

Als das Paar 1982 nach New York zurückkehrte, wo Toshiko Akiyoshi ihre Band mit lokalen Musikern neu for-

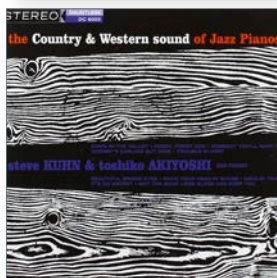
Hörtipps



Toshiko Akiyoshi:
United Notions.
Fresh Sound /
Fenn Music



**Toshiko Akiyoshi
& SWR Big Band:**
Let Freedom
Swing. SWR
Classic / Naxos



**Steve Kuhn &
Toshiko Akiyoshi:**
The Country And
Western Sound
Of Jazz Pianos.
Daunless / Fenn
Music

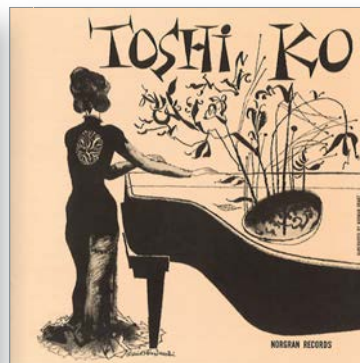
mierte, war die Situation ein ganz andere als zehn Jahre zuvor in Los Angeles. „Fünf Platten waren draußen, und jede von ihnen war für den Grammy nominiert. Als ich nach New York kam, ging es wie ein Lauffeuer rum, dass wir die Band neu starten. Alle jungen Musiker wollten mitmachen und in die Band. Sie wussten, worauf sie sich einließen ... ein gewaltiger Unterschied, denke ich.“ Auch wenn das „Toshiko Akiyoshi Jazz Orchestra feat. Lew Tabackin“ in den 1980er- und 1990er-Jahren außerordentlich populär war und zahlreiche großartige Alben produzierte wie „Farwell to Mingus“ (1980),

„European Memoirs“ (1982), „Wishing Peace“ (1986) und „Four Seasons in a Morita Village“ (1996) – die wie fast alle Aufnahmen von Toshiko Akiyoshi nur noch antiquarisch zu teils horrenden Preisen erhältlich sind –, wurde der Unterhalt der Großformation zunehmend schwieriger.

Am 17. Oktober 2003 gaben Akiyoshi, damals 73 Jahre alt, und Tabackin folglich ein Abschiedskonzert mit ihrem Jazz Orchestra in der New Yorker Carnegie Hall und nahmen es für ihr letztes Album live auf. Das Ende von drei Jahrzehnten Arbeit und 30 Jahren, in denen Akiyoshi für eine Band komponierte und sie zusammenhielt – eine beispiellose Leistung. Die sagte danach: „Ich habe meine Karriere als Pianist begonnen, und ich möchte meine verbleibenden Jahre dem Komponieren und Spielen in Solo- und Kleingruppenformaten widmen. Ich bin durch diese Entscheidung künstlerisch gefordert und möchte ein besserer Pianist werden, und für mich ist das der richtige Weg.“

Der begann am 12. Dezember 1929 in der Mandschurei, wo Toshiko Akiyoshi als jüngste von vier Töchtern eines wohlhabenden Kaufmanns zur Welt kam. „Ich begann mit dem Klavierspielen, als ich sieben Jahre alt

war. Nach Kriegsende 1945 gingen alle Japaner, die sich in der Mandschurei niedergelassen hatten, nach Japan zurück. Meine Eltern verloren ihr ganzes Vermögen, als sie 1946 zurückkehrten. Ich wollte das Klavier wirklich nicht aufgeben, aber meine Eltern konnten



Fast alle der über 90 Alben von und mit Toshiko Akiyoshi sind nur noch als Stream, Japan-Import oder antiquarisch erhältlich. Viele findet man auch auf YouTube, meist in mäßiger Klangqualität.

sich keines leisten.“ Weil sie aber unbedingt spielen will, nimmt sie in Bepu einen Job als Dancehall-Pianistin an und verfällt, inspiriert von Teddy Wilsons „Sweet Lorraine“, rasch dem Jazz. Den schafft sie sich – zeittypisch – durch akribisches Abhören von Platten drauf, bekommt aber auch von amerikanischen Army-Musikern, vor allem schwarzen, Hilfe bei ihrer autodidaktischen Ausbildung. Bud Powell und Erroll Garner werden ihr wichtigster Einfluss und sie mit eigenen Bands so erfolgreich, dass sie Anfang der 1950er in Tokio zum bestbezahlten Studiomusiker in Japan avanciert.

„Ich war ein sehr großer Frosch in einem sehr kleinen Teich“, sagte Toshiko Akiyoshi später gern. 1953 nimmt sie auf Empfehlung von Oscar Peterson („the greatest female jazz pianist ever“) für Norman Granz das erste Album eines japanischen Jazzers auf einem US-Label auf, das ihr ein Stipendium in Berklee einbringt, wo sie ab 1956 eingeschrieben ist. In Amerika entwickelt sich die Japanerin schnell zur erfolgreichen Bebop-Pianistin, hat aber ständig mit sexuellen und rassistischen Vorurteilen zu kämpfen. Wie sie Downbeat sagte: „Ich spielte in Clubs und im Fernsehen und trug einen Kimono, weil die Leute er-

staunt waren, eine orientalische Frau Jazz spielen zu sehen.“ 1959 heiratet sie nach Beendigung ihres Studiums den Saxofonisten Charlie Mariano, mit dem sie ein Quartett bildet, das häufig auch in Japan tourt. Wo 1963 in Tokio ihre Tochter geboren wird,

die heute als Monday Michiru eine bekannte Sängerin ist. Dass sie auch bei Charles Mingus spielt, sei nur am Rande erwähnt, unterstreicht aber ihre Bedeutung als Pianistin.

1967 erfolgt die Scheidung von Mariano, zwei Jahre später heiratet Akiyoshi den 1940 in Philadelphia geborenen Lew Tabackin, mit dem sie heute in Manhattan lebt und neben der Musik auch die Liebe zu ausgefallenen Weinen teilt. „Einige meiner Favoriten sind Barolos“, sagt Tabackin. „Toshiko ist ein großer Fan von 1929 und Château d'Yquem. Das ist ein 29er, der dich nie im Stich lassen wird. Wir haben die hier.“ Ups, denkt da der Kenner, entweder war sein Job bei der Tonight Show unfassbar gut bezahlt oder mit Jazz kann man doch Geld verdienen. Den legendären Sauternes (Preis etwa 3000 Euro) hat sich die mit höchsten Auszeichnungen dekorierte Toshiko Akiyoshi – „perhaps the most physically articulate conductor since Duke Ellington“ und „one of the finest living be-bop pianists“ (NY Times) – zu ihrem 90. Geburtstag jedenfalls unzweifelhaft verdient, die von sich immer sagte: „Ich mache meine eigene kleine Sache, und ich versuche, meine eigenen kleinen Dinge zu perfektionieren, bevor ich sterbe.“ ■